

Papst Benedikt XVI.
zum 80. Geburtstag
am 16. April 2007

Von der Macht der Bilder zur Kraft der Worte

Matthias Kopp

Wer folgt Papst Johannes Paul II.? Wer kann in dessen Fußstapfen treten und das Amt in dieser vielfältigen Intensität ausfüllen? Wem kann es gelingen, die Macht der Bilder fortzusetzen, von denen das fast 27-jährige Pontifikat geprägt war? Der Spekulationen gab es viele nach dem Tod des großen Papstes der Jahrtausendwende. Italiener sollten nach Auffassung der einen das Rennen machen, ein Lateinamerikaner – mutmaßten schlecht informierte Zeitungen oder doch noch einmal ein Slawe, so hofften osteuropäische Stimmen. Es blieb bei Spekulationen, und während Joseph Kardinal Ratzinger ergriffen im Gebet vor dem Sarg Johannes Paul II. verharrte, war er es, der wenige Wochen später zum Auftakt des Konklaves jene denkwürdige Predigt im Petersdom hielt, die programmatisch war: Programmatisch, weil sie den Theologen Joseph Ratzinger in ihrer ganzen Dichte zeigte, als er gegen jede Form des Nihilismus und Relativismus predigte, Zeichen und Zeugnis in dieser Zeit verlangte und ganz einfach und doch eingehend die Frage nach Gott vor den Kardinälen stellte, die bald darauf ins Konklave einzogen. Zwei Tage später stieg der weiße Rauch am Schornstein der Sixtinischen Kapelle auf: *Habemus papam!* Joseph Ratzinger war zum Papst gewählt worden. Seinen Lebens Traum hatte er sich nicht erfüllen können – ein Zurückziehen in die bayerische Heimat, um ein umfassendes Lexikon der Dogmatik zu schreiben. Jetzt hatte er mit einem Mal ein neues Amt, Last und

Bürde, Sorge, aber auch Herausforderung. Die deutlichste Herausforderung war wohl jener Moment, als er – gerade gewählt – die Loggia des Petersdoms betrat und die jubelnden Menschenmengen vor sich sah. In diesem Augenblick begann Benedikt XVI. sich doch über sein Amt und seine Aufgabe zu freuen. Zehn Thesen mögen diese ersten zwei Jahre des noch jungen Pontifikates umschreiben, die gleichzeitig dem Papst zum 80. Geburtstag zgedacht sind.

Papst der Jugend

Benedikt XVI. übernahm die Amtsgeschäfte seines Vorgängers und damit den seit Jahren geplanten XX. Weltjugendtag im Sommer 2005. Eindrucksvoller hätte das Pontifikat nicht beginnen können, um vor Hunderttausenden Jugendlichen zu demonstrieren, dass die Kirche jung ist und der Papst der Jugend viel zutraut. Benedikt XVI. vermittelte einen jungen Glauben, ein Brückenbauen zwischen Kulturen, und er erlebte diesen Glauben mit den Jugendlichen in dem, was man vielleicht als heitere Gelassenheit zu bezeichnen vermag. Was der Weltjugendtag deutlich machte, war ein Papst, der die Freude am Glauben mit den Jugendlichen lebte. Je mehr er mit ihnen – fernab aller Diplomatie und jeden Protokolls – zusammenkam, desto gelöster wurde er. Auch bei den späteren Jugendtreffen, zum Beispiel während der Reise nach Polen oder bei der Begegnung mit den italienischen Jugendverbänden, ist diese Tendenz spürbar gewesen: Der Papst

liebt die Jugend, Benedikt XVI. ist der Papst der Jugend.

Papst der Welt

Warum reist der Papst nicht so viel wie sein Vorgänger, warum wählt er aus? Was vordergründig einige Medien vorschnell meinen festzustellen, entbehrt letztlich jeder Grundlage. Kaum ein anderer wie Benedikt XVI. kennt die Welt aus seiner früheren Tätigkeit und möchte der Welt dienen. Das gelingt ihm – dem Achtzigjährigen – durch die Begegnungen in Rom und Auslandsreisen, die er punktuell setzt. Man wird auch einem Papst in diesem Alter zugestehen, dass er nicht einen Reismarathon an den Tag legen kann wie sein damals bei der Wahl erst achtundfünfzigjähriger Vorgänger. Deshalb schaut der Papst, wo er in der Welt zwar nur ein Land besucht, dort aber möglichst viele Nationen trifft. So war es beim Weltjugendtag oder während der Reise nach Polen, an der zahlreiche Osteuropäer teilnahmen. Beim Weltfamilientreffen im spanischen Valencia gab es das internationale Geschehen des Weltjugendtages in anderer Form, die in diesem Jahr vorgesehene Reise nach Brasilien führt den Papst zur Gesamtkonferenz der lateinamerikanischen Bischofskonferenz und ins österreichische Mariazell, wo ebenfalls zahlreiche Nationen bei einer Art Wallfahrt der Völker erwartet werden. Die Reise nach Bayern war ein Besuch in der Heimat, die Visite in der Türkei der weltpolitische Spagat zwischen Orient und Okzident, ebenso Brücken zu bauen wie zwischen der christlichen und muslimischen Welt, aber auch und gerade zwischen der katholischen Kirche und der griechischen Orthodoxie. Wenn Benedikt XVI. auch noch in diesem Jahr kurzfristig in den Nahen Osten reisen würde – denkbar wären Jerusalem und der See Genezareth –, dann stände auch diese Reise wie die anderen im Dienste eines Papstwunsches: Es geht Benedikt XVI. bei den Aufenthalten natürlich um eine Stärkung des

Papst Benedikt XVI. winkt den Gläubigen am 21. Februar 2007 anlässlich einer Generalaudienz in der Vatikanstadt zu.

© picture-alliance/dpa, Fotograf: Claudio Onorati



christlichen Glaubens und der katholischen Gemeinschaften, vor allem aber möchte er zur Versöhnung beitragen. Das wäre eine großartige Chance im Nahen Osten, das war eine großartige Geste zum Beispiel in der Türkei oder beim Besuch des früheren Konzentrationslagers von Auschwitz. Es sind wenige, aber effektive Reisen, deshalb ist Benedikt XVI. ein Papst der Welt.

Papst seiner Mitarbeiter

Benedikt XVI. beeindruckt sein engstes Mitarbeiterumfeld innerhalb der römischen Kurie durch einen direkten und offenen Stil. Gerne durchbricht er die strenge Form des Protokolls, geht auf die Menschen zu und spricht mit ihnen. Innerhalb der Führungskräfte ist es dem Papst ein Anliegen, vertraute Menschen um sich herum zu haben, was sich in einem Teil seiner Personalentscheidungen zeigt: Als Kardinalstaatssekretär ernannte er den früheren zweiten Mann aus den gemein-

samen Zeiten in der Glaubenskongregation, Tarcisio Kardinal Bertone. Zum zweiten Mann hinter Bertone, den so genannten Außenminister, berief der Papst den bisherigen Nuntius im Sudan, Erzbischof Dominique Mamberti. Bedauert wurde – weit über den Vatikan hinaus –, dass der Amtsinhaber Erzbischof Giovanni Lajolo mit dem Posten des Generalgouverneurs des Vatikanstaates eine eher eingeschränkt wichtige Rolle erhielt. Beim Reisemarschall setzte Benedikt XVI. auf die Erfahrung eines viele Jahre Gedienten: Er ernannte den Laien Alberto Gasbarri, zuvor fast zwanzig Jahre Vize-Reisemarschall. Oder im Medienbereich: Nach einem Jahr des Übergangs ging der zum *Opus Dei* gehörende Joaquin Navarro-Valls in den Ruhestand, und der Papst berief den Generaldirektor von Radio Vatikan, Jesuitenpater Federico Lombardi, in die Nachfolge. Ein weiterer Aspekt bei den Personalentscheidungen ist bemerkenswert: Benedikt XVI. legt großen Wert auf eine internationale Kurie. Zum eigenen Nachfolger als Präfekt der Glaubenskongregation ernannte er den früheren Erzbischof von San Francisco, William Kardinal Levada. Den Präfekt der einflussreichen Kongregation Propaganda fide, Crescenzo Kardinal Sepe, schickte der Papst als Erzbischof nach Neapel und berief an seiner Stelle den bisherigen Erzbischof von Bombay, Ivan Kardinal Dias. Man darf auf weitere Überraschungen gefasst sein, bei denen der Papst sicherlich auf das Urteil der Kongregation für die Bischöfe hört, aber auch in vielen Fällen seine eigene Auffassung hat. Der Papst kennt seine Mitarbeiter, und er schätzt sie. Gerade deshalb ist er ein Papst seiner Mitarbeiter.

Der zuhörende Papst

Bemerkenswert in den ersten zwei Jahren des Pontifikates sind die Arbeitsformen. Benedikt XVI. setzt auf die etablierten Elemente wie Synode und Audienzen. Vor allem aber achtet er auf Effizienz. Die rö-

mische Kurie ist ihm zu groß, deshalb ließ er einige Päpstliche Räte zusammenlegen. Und noch etwas scheint entscheidend zu sein: In mehrmonatigen Abständen ruft der Papst die Leiter der Dikasterien, insbesondere der Kongregationen und Räte sowie des Staatssekretariats und der Gerichtshöfe, an einen Tisch. In dieser quasi Form des Kabinetts werden wegweisende Fragen besprochen und vor allem – ein Anliegen des Papstes, der aus der Vergangenheit weiß, wie schwierig das war – der Dialog untereinander gefördert. Kaum sonst gibt es eine Chance, dass sich alle Führungskräfte an einem Tisch gegenüber sitzen. Es ist dann weniger der Papst, der spricht, als andere. Aber vor allem ist es eines: ein Papst, der zuhört.

Der denkende Papst

Jeder Papst prägt sein Pontifikat mit einer eigenen Theologie, die immer im Ganzen von geschichtlicher Wirklichkeit und theologischem Erbe steht. Auch Johannes Paul II. hat seine Akzente gesetzt. Aber bereits die ersten beiden Pontifikatsjahre Benedikt XVI. machen deutlich: Die Kirche erlebt ein (hoch-)geistiges Pontifikat der Theologie. Dem Brückenbauer in Rom geht es um einen Dialog der Kulturen, vor allem aber sind seine theologischen Aussagen der vergangenen Monate durch die Leitfragen geprägt, die sich wie ein roter Faden durch das Leben Joseph Ratzingers ziehen: Was ist Wahrheit? Und daraus resultierend, beziehungsweise besser vor diese Frage gestellt, weil sich darauf die Antwort auf die Wahrheitsfrage ableiten lässt: Wie können Glaube und Vernunft versöhnt werden? Benedikt XVI. fordert seine Zuhörer und die Gläubigen auf, diesen Fragen nachzugehen, er erwartet ein Bekenntnis der Menschheit zu ihren Wurzeln, wo und in welcher Religion sie auch immer zu finden sind. Fasst man die beiden genannten Fragen zusammen, dann lässt sich im

Denken Benedikt XVI. eine Gesamtklammer erstellen, die letztlich in einem Wort gipfelt: Gott. Gott, der die Liebe ist, ist die Antwort auf die Suche nach der Wahrheit. Gott kann ohne den Glauben nicht gedacht werden, also braucht auch die Vernunft ihn. Genau diese Frage nach Gott prägt Joseph Ratzinger und sein Pontifikat. Es ist der denkende Papst, der die Menschen beeindruckt, ein Papst des Wortes, weniger des inszenierten Bildes.

Der Papst zum Anfassen

Weniger ist für Benedikt XVI. mehr. Deshalb hat er die Mengen von Audienzmöglichkeiten, die es noch unter Johannes Paul II. gab, auf ein Minimum reduzieren lassen. Viel Zeit nimmt er sich bei der wöchentlichen Generalaudienz, privat begegnet man dem Kirchenoberhaupt offiziell aber nur noch, wenn es sich um gekrönte Häupter, Staatsoberhäupter oder Ministerpräsidenten oder neue am Heiligen Stuhl zu akkreditierende Botschafter handelt. In diesen Audienzen möchte sich der Papst Zeit nehmen für sein Gegenüber. Zugleich ist Benedikt XVI. ein Papst, der durch Sonderaudienztermine doch immer wieder überrascht. Fast für unmöglich gehalten wurde jene Begegnung im Spätsommer 2005, als Hans Küng in den Gärten der Sommerresidenz von Castelgandolfo mit Benedikt XVI. zusammentraf. Wer Benedikt XVI. spontan begegnet – sei es in den Bergen während des Urlaubs oder am Straßenrand, wenn er eine römische Pfarrei besucht –, der erlebt das im Augenblick des Moments, was bei Audienzen jedweder Art spürbar wird: Benedikt XVI. ist ein Papst zum Anfassen.

Der Papst des „Inneren“

Benedikt XVI. sucht die Nähe zu den Medienschaffenden weit weniger als sein Vorgänger. Dennoch: Er liebt den Umgang mit den Medien, die in Rom versammelten Journalisten nach der Papst-

wahl empfing er als Erste in einer Sonderaudienz. Im Flugzeug geht er zu ihnen hin und spricht. Fast historisch war das Interview für mehrere deutsche Sendeanstalten im vergangenen Jahr in Castelgandolfo. Und doch ist er ein Papst, der mehr auf das Wort als auf das Bild baut. Benedikt XVI. braucht keine inszenierten Veranstaltungen, er wirkt durch seine Person, durch das nahezu bescheidene, manchmal auch schüchterne Auftreten. Er ist ein Papst, der die Klaviatur der Medien zu spielen weiß, aber er lässt sich weder instrumentalisieren noch von den Medien steuern. Wer Benedikt XVI. sprechen hört, der weiß: Hier redet ein Mensch druckreif. Und dieses Druckreife ist das Mehr des Papstes, seine Theologie, seine Überzeugung. Es ist der Papst, der nach dem „Inneren“ sucht als nur die Oberfläche anzukratzen.

Der Papst der klaren Worte

Dem Papst kommt der Titel des „Diener der Diener Gottes“ zu. Gleichzeitig muss das Kirchenoberhaupt auch dem politischen und vor allem theologischen Führungsanspruch seines Amtes gerecht werden. Deshalb will Benedikt XVI. Probleme anhören und Lösungsansätze finden. Der erste Ad-Limina-Besuch der deutschen Bischöfe im vergangenen Herbst war ein beeindruckendes Beispiel, wie viel Zeit sich der Papst gleichsam im theologischen und pastoralen Fachgespräch nimmt. Er weiß aber auch um die Grenzen seines Amtes, weshalb viele zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein deutlicheres Wort zur Ökumene vermissen – und das, obwohl die ökumenische Annäherung durch diesen Papst gegenüber Moskau und der griechisch-orthodoxen Kirche bereits bemerkenswert ist. Benedikt XVI. kämpft gegen den Relativismus, auch in Glaubensfragen. Die Regensburger Vorlesung ist dafür das beste Beispiel, weil hier in komprimierter Form das gesamte Denken Joseph Ratzingers deutlich wurde und der Papst in seiner

theologischen Argumentation eindrucksvoll aufgezeigt hat, warum sich Glaube und Vernunft versöhnen müssen. Und noch ein Beispiel sei genannt: Im Sommer letzten Jahres kamen Evolutionstheoretiker auf Einladung des Papstes in Castelgandolfo zusammen, um im theologischen Streitgespräch Grenzen und Chancen der Evolutionslehre auszuloten. Allein dieser kurze Überblick zeigt und hat während der vom Papst gehaltenen Ansprachen deutlich gemacht: Er ist ein Papst der klaren Worte.

Pontifex politicus

Ist Benedikt XVI. überhaupt politisch aktiv, fragten in den ersten Rückblicken nach zunächst einem Jahr Pontifikat viele international bekannte Zeitungen. Blickt man auf die ersten zwei Pontifikatsjahre des Vorgängers, darf sich Benedikt XVI. sehr wohl mit ihm – auch wenn er es gar nicht will – messen lassen. Benedikt setzt eigene Akzente, vor allem forciert er die Vereinten Nationen als Garanten von Sicherheit und die Aufrechterhaltung der Religionsfreiheit in der Welt. Sodann liegt ihm der Nahe Osten besonders am Herzen, was zuletzt durch einen eigenen Weihnachtsbrief 2006 an die Katholiken der Region deutlich wurde. In diesem Dokument manifestiert der Papst geradezu seine Sorge um die Zukunft der Christen im Heiligen Land und den umliegenden Nachbarn. Dabei fordert er die Menschheit auf, an dieser christlichen Existenz mitzuwirken. Benedikt XVI. ist an einem Kulturdialog gelegen, was insbesondere während der Türkeireise deutlich wurde. Dieser Dialog darf aber nach seiner Auffassung nicht ein Dialog um jeden Preis sein: Ergänzt man die Überlegungen zu seinen theologischen Leitfragen, lässt sich dieses Suchen und Warnen in einem Wort zusammenfassen: Der Papst fordert ein Bekenntnis zur Identität, religiös und politisch. Deshalb ist ihm Europa mit seinen christlichen Wurzeln so wichtig, deshalb

befürwortet der Papst immer wieder das Bemühen der Europäischen Union. Deshalb hat Benedikt XVI. aber auch differenzierte Vorbehalte, weil eine Union nicht kontinuierlich wachsen kann, wenn sie Gefahr läuft, ihre eigene Identität aufzugeben. Wer die zahlreichen politischen Äußerungen des Papstes nach nur zwei Jahren analysiert, wird feststellen, er ist ein „Pontifex politicus“.

Der Mensch

Klar akzentuiert und ruhig spricht seine Stimme. Die Hände haben etwas Symbolhaftes, sie machen keine großen Gesten. Der Blick ruht nach vorne ausgerichtet, irgendwo an einem bestimmten Punkt im Raum. So erleben seit Generationen die Menschen Joseph Ratzinger und heute Benedikt XVI. Ihn zu beschreiben ist fast unmöglich, will man ein Ganzes von diesem Menschen zeichnen. Er erschließt sich dem Betrachter erst – weit über das von den Medien hinaus verbreitete Bild – allmählich. Nur langsam kann man sich der Person Joseph Ratzingers nähern, der Lehre des Theologen, dem Seelsorger, Kardinal – und jetzt Papst. Bei allem Amt und Aufgaben bleibt eines bis heute bestehen: Vor allem ist Joseph Ratzinger Mensch. Diese Dimension hatten viele Zeitgenossen ihm abgesprochen, und doch kommt sie seit den ersten beiden Pontifikatsjahren deutlicher denn je zum Ausdruck. Benedikt, der Mensch, der sich einmal in Anspielung auf den Korbiniensbären in seinem Wappen als Lastenträger Gottes bezeichnet hat. In dem Werk *Aus meinem Leben* schreibt er: „Inzwischen habe ich mein Gepäck nach Rom getragen und wandere seit langem damit in den Straßen der Ewigen Stadt. Wann ich entlassen werde, weiß ich nicht, aber ich weiß, dass auch mir gilt: Dein Packesel bin ich geworden, und so, gerade so bin ich bei dir.“ Benedikt XVI., er ist der intellektuelle Papst der Herzen, der Papst mit der Kraft der Worte.